



Schon in jungen Jahren schätzte man die taiwanesisch-deutsche Pianistin **Julia Hermanski** als Rohdiamant ein. Ihr Weg führte sie an die Musikhochschule Hannover, wo sie im Institut zur Frühförderung musikalisch Hochbegabter/IFF als Frühstudentin ausgebildet wurde, und anschließend an die hochgeschätzten Musikhochschulen in Köln und Hanns Eisler Berlin. Zu ihren einflussreichsten Mentoren zählt u.a. Dmitri Bashkirev.

Als ausgezeichnete „Virtuosin des Jahres 2017“ in München blickt sie auf Fernsehproduktionen mit dem PDF, ARD degeto und Arte, sowie Wettbewerbserfolge z.B. beim Classic Vienna International Music Competition im Konzerthaus Wien und The North International Music Competition Stockholm zurück. Mit ihrer hervorstechenden Künstlerpersönlichkeit verzaubert und begeistert sie das Publikum renommierter Konzerthäuser und internationaler Musikfestspiele. Dazu gehören unter anderem Konzerte mit dem Bayerischen Staatsorchester, dem Toruń Symphony Orchestra und der Luxembourg Philharmonia, sowie Podien des Beethovenfestes Bonn, der

Weilburger Schlosskonzerte und der Bayerischen Staatsoper.

Ihr CD Debütalbum Liszt Klavierwerke sicherte sich im internationalen Ranking Classical-Instrumental Music SACD Platz 2 von 100 und ehrte die Pianistin mit drei Nominierungen für den OPUS KLASSIK:

1. Solistische Einspielung des Jahres
2. Innovative Audioproduktion des Jahres
3. Nachwuchskünstler/in des Jahres

Vorschau

Sonntag, 10. November 2024

18:00 Uhr/Kaiserpfalz

**Schumann, Martinů, de Falla,
Rachmaninow**

Philipp Schupelius, Violoncello
Yukina Kaihara, Klavier

Konzert 1

Konzertzyklus 2024/2025

Donnerstag, 3. Oktober 2024

18:00 Uhr / PaderHalle

FESTKONZERT ZUM TAG DER DEUTSCHEN EINHEIT

Orchester der Philharmonischen Gesellschaft Paderborn

Julia Hermanski, Klavier

Thomas Berning, Dirigent

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847)

Konzert-Ouvertüre „Das Märchen von der schönen Melusine“ op. 32
(1833)

Klavierkonzert Nr. 1 g-Moll op. 25 (1831)

Molto allegro con fuoco

Andante

Presto. Molto allegro vivace

PAUSE

Ludwig van Beethoven (1770-1827)

Sinfonie Nr. 7 A-Dur op 92 (1811 - 1812)

Poco sostenuto – Vivace

Allegretto

Presto

Allegro con brio

Mit Unterstützung der Sparkasse Paderborn-Höxter-Detmold

Felix Mendelssohn Bartholdy gilt bis heute als einer der Komponisten des 19. Jahrhunderts und Vertreter der romantischen Musik. In ihrer unterschiedlichen Ausdrucksform hatten die Kunstformen der Romantik inhaltlich auf das gleiche Ziel: Die Rationalität und die vorgegebenen Formen aus voran gegangenen Epochen sollten abgelöst werden, das Übernatürliche, Mystische und der Fokus auf Gefühle stellten eine Flucht aus der Realität und dem tristen Alltag dar.

In diese Sehnsüchte reiht sich auch die Konzert-Ouvertüre „**Das Märchen von der schönen Melusine**“ ein. Mendelssohn ließ sich dabei von der Oper „Melusina“ von Conrad Kreutzer inspirieren, mehr von der Geschichte selbst als von der Musik. Das Libretto stammt von Franz Grillparzer und sollte ursprünglich von Ludwig van Beethoven vertont werden. Melusine ist eine Nymphe, die aufgrund einer Strafe ihres Vaters einen Tag in der Woche als Meerjungfrau verbringen muss. Um einen sterblichen Ritter zu heiraten verlässt sie ihr Element. Er darf sie aber in ihrer wahren Gestalt erblicken. Er umgeht dieses Verbot und ihre Beziehung zerbricht. Melusine ist gezwungen, für den Rest ihres Lebens eine Nymphe zu bleiben. Mendelssohn komponierte die Ouvertüre als Geburtstagsgeschenk für seine Schwester Fanny im Jahr 1834, ein Jahr später fand die Uraufführung im Leipziger Gewandhaus statt. Sein Zeitgenosse Robert Schumann lobte das Werk in höchsten Tönen und schrieb von „schießenden Fischen mit Goldschuppen, Perlen in offenen Muscheln“. Mendelssohn selbst hatte eine andere Interpretation vorgesehen, die Musik handelte nicht „von roten Korallen und grünen Seetieren, von Zauberschlossern und tiefen Meeren“, sondern sei eher eine Beschreibung der Stimmung anstelle der Handlung.

Musikalisch lässt sich die Vertonung der geheimnisvollen Unterwasserwelt trotzdem nicht leugnen, wenn bereits zu Beginn die Klarinetten mit perlenden Notenketten die Wellen des Meeres vertonen. Das heitere Wechselspiel wird von einem kräftigen tiefen Streichereinsatz abgelöst – die Dramatik der ausweglosen Geschichte von Melusine findet hier den ersten Anklang. Immer wieder bahnt sich das Anfangsmotiv seinen Weg, die Querflöten übernehmen zwischenzeitlich. Fanfarenartige Klänge in den Trompeten verleihen dem Ganzen etwas Majestätisches, wilde Tremoli und hohe Töne in den Streichern bauen sich nach und nach zu einem imposanten Höhepunkt auf. Einen versöhnlichen Abschluss bilden als Rahmen wiederum die Klarinetten, die fast schon ein Happy End der doch tragischen Geschichte suggerieren.

Als Mendelssohn sein **erstes Klavierkonzert** schrieb, war er erst 21 Jahre alt. Nur ein weiteres Klavierkonzert sollte sich hinzugesellen, obwohl das Piano als sein Lieblingsinstrument galt. Der junge Komponist befand sich in Rom, wo er die nötigen Impulse erhielt. Er vollendete das Klavierkonzert jedoch erst, als er wieder in München war und benötigte dafür nur drei Tage. Bei der erfolgreichen Uraufführung waren prominente Gäste anwesend, unter anderem König Ludwig I.. Den Solopart übernahm die junge Pianistin Delphine von Schauroth, der Mendelssohn das Klavierkonzert widmete. Mit ihr verband ihn eine Liebesromanze.

Der erste Satz lässt wenig Raum für eine große Orchestereinleitung, bereits nach wenigen Takten setzt das Soloinstrument ein, nachdem ein Crescendo im Orchester dem Klavier den Weg bereitet hat. Ein energiegeladenes „Con fuoco“ prägt das Allegro, bevor ein gesang-

licher Teil das Seitenthema des Kopfsatzes bildet. Ohne Pause leiten Trompeten und Hörner in den zweiten Satz ein, der Solopart übernimmt direkt und führt mit harmonischen Verschiebungen hin zum strahlenden E-Dur. Bratschen und Celli führen in das gefühlvolle Thema ein, bevor sich ein Wechselspiel zwischen den tiefen Streichern und dem Klavier entwickelt. Sechzehntel-Ketten perlen nur so dahin bis sich der Notenwert nochmal verdoppelt. Nahezu attacca beginnt das Presto, wieder eingeführt von den Fanfaren der Trompeten und Hörner. In G-Dur und mit rasantem Tempo macht sich musikalische Freude breit, die vor allem vom Soloinstrument vertont wird. Dem Orchester bleiben kurze Einwüfe als Unterstützung, die sich zum Finale aber immer weiter steigern.

Ludwig van Beethovens siebte Sinfonie reiht sich zwar numerisch in seine bisherigen Sinfonien ein, unterscheidet sich aber im Ausdruck und in ihrer Machart von ihren Vorgängerinnen. Sie entstand in den Jahren 1811/12, zu einer Zeit, als mit den europäischen Befreiungskriegen gegen die Vorherrschaft Napoleons positive Ereignisse bevorstanden. Zeitgleich litt Beethoven aber bereits unter seinem schlechter werdenden Gehör. Zuvor legte er eine längere Pause bei der Komposition von Sinfonien ein und widmete sich der Klavier- und Kammermusik. Trotz – oder vielleicht gerade wegen – der Neuheiten in seiner sinfonischen Schaffensweise wurde die Uraufführung vor 5.000 Zuhörern zu einem großen Erfolg, seine Zeitgenossen waren begeistert.

Die Sinfonie ist geprägt von zahlreichen Motiven, die immer wieder wiederholt und variiert werden. Der Fokus liegt auf den Rhythmen und unterscheidet sich damit zum

Beispiel vom programmatischen Charakter der Pastorale, seiner sechsten Sinfonie. Den Auftakt bildet ein harmonischer langsamer Holzbläusersatz, der durch Sechzehntel-Bewegungen in den Streichern zwischenzeitlich unterbrochen wird – der Grundstein für das eigentliche, berühmte Hauptthema im Vivace wird damit bereits gelegt. Die Punktierung von den verschiedensten Notenwerten prägt den gesamten ersten Satz. Ein Quart-Sext-Akkord rahmt den zweiten Satz ein – eine Auflösung, die nach bekannter Harmonielehre erfolgen müsste, gibt es nicht. Wie in Mendelssohns Klavierkonzert führen Bratschen und Celli in das düstere, fragende Motiv ein, das in a-Moll und mit einem Piano leise gehalten ist. Ein elegischer Mittelteil wechselt zurück zu A-Dur, die Klarinetten vermitteln damit eine positive Stimmung, bevor das Anfangsmotiv nochmals variiert wird. Das Presto beginnt ohne Einleitung direkt mit schnellen Staccato-Noten, die durch alle Stimmen gehen. Auch für die vermeintlich simplen Viertelnotenfolgen findet Beethoven immer wieder eine neue Variante. Eine kurze Verschnaufpause bietet der Mittelteil im sanften dolce. Fanfarenartige Klänge aus den Bläsern eröffnen das Finale, das unentwegt vorwärts drängt. Tutti-Stellen im Fortissimo und musikalisch gesetzte Akzente durch Sforzandi und chromatische Tonsteigerungen werden durch kurz andauernde, sanftere Einschübe unterbrochen. Ein plötzliches Piano steigert sich zum dreifachen Forte, bevor die Sinfonie in strahlendem A-Dur ihr triumphales Ende findet.

Juliane Koeper